



Willkommenskultur: die Realität ist vielschichtig

Die Bilder sind unvergessen – Hunderttausende Flüchtlinge machten sich im Sommer 2015 über Bahnschienen und Autobahnen auf den Weg von Ungarn Richtung Mitteleuropa.

Als Kanzlerin Merkel am 31.8.2015 ihren berühmten Satz sprach »Wir schaffen das!«, und die Grenze für diese Menschen öffnete, blitzte für einen kurzen Zeitraum eine deutsche Willkommenskultur auf höchster Ebene auf und löste in der Bevölkerung eine grossartige Welle der Hilfsbereitschaft aus. Schon wenige Wochen später war es mit dem offiziellen Willkommen vorbei, an seine Stelle trat die »Flüchtlingskrise«. Deutschland verschärfte Ende September 2015 das Asylrecht, Österreich, Ungarn und betroffene Balkanstaaten führten ein restriktives Grenzregime ein, Zäune wurden hochgezogen, und seit März 2016 ist die Balkanroute endgültig geschlossen. Der europäische Deal mit der Türkei zementiert die Schliessung. Seither ertrinken wieder hunderte Flüchtlinge bei der Flucht von Nordafrika im Mittelmeer. So genannte Migrationspatenschaften mit afrikanischen Regierungen sollen nun auch diese Route sperren. Dass die Diktaturen in den anvisierten Ländern eine wesentliche Fluchtursache darstellen, scheint keine Rolle zu spielen.

Das zivilgesellschaftliche Engagement für die Flüchtlinge dagegen ist in Deutschland hoch geblieben und zieht immer weitere Kreise in Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft. Etabliert hat sich allerdings auch die Ablehnung von Flüchtlingen. Das zeigte im Jahr 2015 der Zulauf zur Pegida, der »Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«, und aktuell zu der rechtsradikalen Partei »Alternative für Deutschland« AfD. Die Anzahl der Anschläge auf meist noch unbewohnte Flüchtlingsunterkünfte hat sich im ersten Quartal 2016 gegen-

über dem Vorjahr verdreifacht, die Übergriffe auf Flüchtlinge haben sich verdoppelt (Berliner Zeitung, 20.6.16, S. 8), die polizeiliche Aufklärungsquote ist gering. Die »Flüchtlingskrise« kommt der AfD gerade recht, um ihre völkischen Vorstellungen und ihre Neidkultur zu verbreiten. Medienwirksam bewirtschaftet sie Isla-

Anne Gurzeler

arbeitete bis 2011 als Lehrerin und Erwachsenenbildnerin in Zürich. Bis 2013 war sie Vorstandsmitglied des Denknetzes Schweiz und der Sans-Papiers-Beratungsstelle Zürich. Seit 2013 wohnt sie in Berlin-Lichtenberg und ist Mitglied der Willkommensinitiative Lichtenberg.



mophobie, Überfremdungsängste und Abstiegsrealitäten bis weit in die bisherige Mittelschicht hinein. Umfragen zeigen ein »gespaltenes Deutschland« (Berliner Zeitung, 16.6.16, S. 2).

Fragestellungen

Was ist mit der deutschen Willkommenskultur gemeint? Wirtschaftskreise bezeichnen bisher damit die staatlichen Massnahmen, die angesichts des Fachkräftemangels in Deutschland eine erwünschte Zuwanderung fördern sollen. Deutsche mit Migrationshintergrund dagegen vermissen eine Willkommenskultur, denn sie erleben auf dem Arbeitsmarkt auch in der dritten Generation noch Diskriminierung.

Mit der hohen Flüchtlingszuwanderung im Jahr 2015 hat sich der Begriffsinhalt verschoben auf die beeindruckende Bereitschaft Tausender Freiwilliger, die Neuankömmlinge durch ihre Unterstützung willkommen zu heissen: »Refugees welcome«! Ein »absolutes Novum«, schreibt die Politologin Jutta Aumüller, »Flüchtlinge waren bislang für eine Willkommenskultur nicht vorgesehen« (Aumüller 2015, S. 10).

Die Zivilgesellschaft darf aber nicht beim Willkommen stehen bleiben, sondern »es wird stärker als bislang auf das gemeinsame Gestalten ankommen. Eine einseitig gelebte Willkommenskultur (...) ist nur eine halbe Willkommenskultur« (Aumüller 2016, S. 13). Heute heisst der Slogan »Welcome2Stay«. Über diese Entwicklung will der vorliegende Text berichten. Wie sieht das zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland aus? Wer engagiert sich und warum? Welche Strukturen haben sich gebildet? Welche Rolle spielen Engagement und Strukturen für die gesellschaftliche Integration der Geflüchteten? Welche Probleme und Konflikte gibt es? Vor welchen Herausforderungen steht die engagierte Zivilgesellschaft heute, und welchen politischen Ausdruck findet sie?

Die Antworten darauf sind eine Momentaufnahme aus meiner eigenen Erfahrung als Ehrenamtliche in einer Dauer-Notunterkunft, in der »Willkommensinitiative Berlin-Lichtenberg«, und meiner Auseinandersetzung mit den Materialien, die ich im Laufe der knapp zwei Jahre zusammengetragen habe.

Einige Fakten zum Kontext der Willkommenskultur

Im Jahr 2015 kamen in Deutschland mehr als eine Million Asylsuchende an, zeitweise wurden an der Grenze 10'000 Ankommende täglich erstversorgt und dann mit Bussen und Zügen auf die Bundesländer verteilt. Nach Berlin kamen knapp 80'000 Flüchtlinge, zwei Drittel sind geblieben (Informationsmaterial BA Lichtenberg, Mai 2016, S. 3).

Die Bundesländer und Kommunen sind für die Aufnahme der Flücht-



linge während des gesamten Asylverfahrens zuständig. Sie waren zu diesem Zeitpunkt nicht auf die tägliche Ankunft Tausender Geflüchteter vorbereitet, auch deshalb, weil mit der Austeritätspolitik die Kapazitäten an Behörden, Personal, Wohnraum und Sozialleistung stark abgebaut worden waren. Aber sie waren es, die »es schaffen« mussten.

In Berlin, auf das ich mich im Folgenden hauptsächlich beziehe, leben die Flüchtlinge seither überwiegend in prekären Wohnsituationen, in Heimen, viele noch in Turnhallen, in rasch errichteten Containerdörfern, kaum in Wohnungen, darauf besteht auch keine Aussicht. Die Geldleistungen, auf die sie Anspruch haben, liegen unter Hartz IV, der Gesundheitsservice ist reduziert und muss immer neu beantragt werden. Flüchtlinge mit »Bleibeperspektive« aus Syrien erhalten Integrationskurse zum Spracherwerb, die Arbeitssuche ist mit Inländervorbehalt nach drei Monaten erlaubt. Sie alle warten auf die Bearbeitung ihres Asylantrages durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge BAMF. Das wird dauern, denn mehr als 400'000 Verfahren harren dort der Bearbeitung. (BAMF 04/2016, S. 7).

Das Gesicht der Willkommenkultur

Obwohl die ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Deutschland eine lange Tradition hat, ist sie wissenschaftlich kaum untersucht worden. Ende 2014 hat das Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) an der Humboldt-Universität zu Berlin einen ersten Forschungsbericht zu »Strukturen und Motiven ehrenamtlicher Flüchtlingsarbeit in Deutschland« veröffentlicht (EFA-Studie 2014). Der erste Teil der Studie beruht »auf einer explorativen online-Umfrage unter über 460 Ehrenamtlichen und über 70 Organisationen in der Flüchtlingsarbeit« in der Bundesrepublik (EFA-Studie, S. 4). Ihre Ergebnisse dürfen wohl als repräsentativ für die heutigen Ehrenamtlichen gelten, auch wenn die Studie vor dem Höhepunkt des Willkommens im Sommer 2015 entstanden ist.

Demnach zeigt sich folgendes Bild:

- Ein hoher Anteil der Ehrenamtlichen – 70 Prozent der Befragten – sind Frauen.
- Ebenfalls auffallend ist mit 34,3 Prozent der hohe Anteil an jüngeren Aktiven zwischen 20 und 30 Jahren, ein beachtlicher Teil von ihnen Studierende.
- Insgesamt ist das Bildungsniveau hoch. Über 40 Prozent der Befragten sind erwerbstätig, und zwei Drittel sehen sich als recht gut situiert an.



- Viele haben selbst einen Migrationshintergrund. Das erachten sie aber nicht als ausschlaggebend für ihr Engagement. Auch religiöse Motive spielten eine geringe Rolle.
- Ein sehr hoher Anteil, nämlich 74 Prozent, geben vielmehr als Motivation an, »die Gesellschaft gestalten zu wollen« (EFA-Studie, S. 33).

Wie die AutorInnen der Studie feststellen, weicht die Flüchtlingsarbeit damit vom Profil anderer Freiwilligenarbeit ab. Das Bild deckt sich mit meinen subjektiven Erfahrungen, die Motivation sehe ich allerdings breiter. Im »Willkommenssommer« 2015 motivierte die schiere Notlage zum Helfen. Das Besondere ist aber, dass dieses hohe Engagement in Stadt und Land seither dauerhafte Formen angenommen hat. Ich erlebe hohe Emotionalität und Verantwortungsgefühl. Dazu tragen die TV-Bilder bei, die Nähe der Nachbarn in Not in den Unterkünften, vielleicht auch das Wissen um Fluchtursachen, an denen unsere Lebensweise wesentlich beteiligt ist. Gegenwärtig sind 65 Millionen Menschen auf der Flucht. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon spricht von einem kollektiven Versagen der globalen Solidarität.

Die Breite der Willkommenskultur

Am Anfang stand also die zivilgesellschaftliche Nothilfe, eine wichtige Rolle spielten die sozialen Medien, die es ermöglichten, kurzfristig Helfende aufzubieten. Im Dezember 2015 veröffentlichte die Berliner Zeitung eine ganze Seite mit Web-Adressen für jede Art von Beitrag zur Hilfe (Berliner Zeitung, 5./6.12. 15, S. 3). Angesichts der Ausweitung der blutigen Konflikte in Syrien und anderen Herkunftsländern war schnell klar, dass die Mehrzahl der Flüchtlinge länger bleiben würde und somit die Grundlagen für ihre Integration geschaffen werden müssten. Notwendig wurden Kita- und Schulplätze für die Kinder, Studien- und Arbeitsplätze für die Erwachsenen sowie Wohnungen, als Weg in ein unabhängiges Leben in Deutschland. Die Behörden richteten sogenannte »Willkommensklassen« ein, um die Einschulung der Schulpflichtigen vorzubereiten, und Integrationskurse zum Deutschlernen für die Erwachsenen. Parallel dazu bauten Freiwillige ein breites Netzwerk ehrenamtlichen Deutschunterrichts auf, da die staatlichen Angebote bei weitem nicht ausreichten und zunehmend auf Menschen »mit Bleibeperspektive« beschränkt wurden, vor allem solche aus Syrien.

Damit hat das zivilgesellschaftliche Engagement eine längerfristige Perspektive entwickelt. Um es verlässlich und kontinuierlich zu gestalten, bildeten die Ehrenamtlichen in den Stadtteilen eigene Strukturen in Netzwerken und »Willkommensinitiativen«, zum Beispiel in Form von



regelmässigen offenen Treffen, an denen Informationen mit den Hauptamtlichen sozialer Organisationen ausgetauscht werden, Projekte entstehen und neue Interessierte ihren Einsatzort finden. Überregional bekannt wurde die Bürgerinitiative »Moabit hilft«, die bis heute die eklatanten Mängel der zuständigen Berliner Behörde LaGeSo¹ im Umgang mit den Flüchtlingen auffängt. Alle Initiativen sind erreichbar über das Netzwerk »Berlin hilft«. Inzwischen ist der ehrenamtliche Tätigkeitsbereich viel breiter geworden. Neben Deutschunterricht, Begleitung und Übersetzungsdiensten gehören dazu Hausaufgabenhilfe, Unterstützung bei Wohnungs- und Kitassuche, Mentoring-Programme, ferner kulturelle Angebote wie Spielabende, Musikunterricht, Museumsbesuche. Niederschwellige Integration bieten Sportvereine, vor allem Fussballmannschaften in der Nähe. Das ist Teil des Alltags der Heime und trägt erheblich zu deren Funktionieren bei. Denn diese Heime haben häufig zu wenig Personal, eine schlechte Infrastruktur und sind auf Spenden angewiesen.

Wichtige Träger der Willkommenskultur sind die Kulturinstitutionen. Ausdruck für eine gewisse Euphorie des Willkommens war das gemeinsame Gratiskonzert der drei führenden Berliner Orchester mit ihren Dirigenten David Barenboim, Ivan Fischer und Simon Rattle am 2. März 2016. Mehr als 2'000 Flüchtlinge und HelferInnen genossen einen Moment der Nähe, und sie dankten es mit Standing ovations. Die Theater in Berlin tragen schon länger zu einem offenen Klima für Zugewanderte in der Hauptstadt bei, allen voran das »Postmigrantische Theater« von Shermin Langhoff (Tagesspiegel online, 1.9.15). Den MigrantInnen und Geflüchteten eine Stimme geben ist Programm. Auch andere Theater finden Formen dafür und überwinden nicht nur Sprachbarrieren. Orchester und Chöre öffnen sich, Museen sind gratis zu besuchen. Die staatlichen Museen haben mit dem Projekt Multaka (arabisch: Treffpunkt) 19 Flüchtlinge zu Museumsführern in Arabisch ausgebildet.

Auch die guten Beispiele aus der Wirtschaft nehmen zu: Betriebe in verschiedenen Berufszweigen richten Praktika und Lehrstellen für junge Geflüchtete ein. Um die Sprachprobleme zu bewältigen, müssen Hürden kreativ genommen und Ausbildungsregelungen angepasst werden. Die Universitäten führen spezifische Deutschkurse durch und geben wichtige Integrationshilfen für geflüchtete Studierende; kaum ein Bereich, in dem es nicht solche und ähnliche Initiativen gibt. Wie eine empirische Studie zeigt, leistet das ehrenamtliche Engagement einen hohen Beitrag an die soziale Integration der Flüchtlinge: kognitiv-kulturell im gemeinsamen Lernen, sozial-strukturell durch die Hilfestellungen bei



den Ämtern, und seelisch-emotional durch die zwischenmenschlichen Beziehungen, die aus dem Engagement entstehen (Han-Broich bei Aumüller 2016, S. 5f).

Die Behörden unterstützen die für sie unverzichtbare ehrenamtliche Arbeit durch die Anstellung von Integrationsbeauftragten und KoordinatorInnen, die mit Heimen, Verbänden und Willkommensinitiativen zusammenarbeiten, weitere Interessierte und Spenden anwerben und Beratung anbieten. Es gibt auch in bescheidenem Rahmen staatliche Fördermittel, mehr noch aber symbolische Anerkennung.

Gleichzeitig stösst die Willkommenskultur aber auch an harte Grenzen. Unfreiwillig sehen sich die Ehrenamtlichen vereinnahmt, um die Lücken behördlichen Versagens und fehlender Ressourcen zu schliessen. Man kann sich in Berlin des Eindrucks nicht erwehren, dass dem grossherzigen bürgerschaftlichen Engagement eine Art behördlicher »Abwehrkultur« gegenübersteht. Bürokratische Regelungen stehen hoch über pragmatisch-menschlichen Entscheiden und schaffen zusätzliches Leid. Aus diesem Grunde haben 30 Berliner Willkommensinitiativen und Unterstützungsgruppen im Februar 2016 in einem Offenen Brief den Regierenden Bürgermeister von Berlin und die Abgeordneten aufgefordert, dafür zu sorgen, »dass die staatlichen Aufgaben erfüllt werden«. Sie listen eine Vielzahl von Massnahmen auf, die umgesetzt werden müssen, um die eklatanten Missstände zu beseitigen und die Freiwilligenarbeit nicht zu instrumentalisieren. Der Brief blieb bislang ohne nennenswertes Echo.

Spannungsfelder finden sich auch in der Bewegung selber. Angesichts ihrer Breite sind politische Differenzen sowie Kritik an der Asymmetrie im Umgang mit den Geflüchteten unausweichlich. Erstaunlich ist, dass die Differenzen das Engagement nicht erkennbar beeinträchtigen. Ein Konfliktthema ist die offizielle Aufspaltung der Geflüchteten in »berechtigte« Kriegs- und »unberechtigte« Armutsflüchtlinge, die zu Abschiebungen in immer grösserem Stil führt. Wie verhalten wir uns dazu?

Perspektiven hin zu einer zivilgesellschaftlichen Solidaritätsbewegung

Heisst Flüchtling sein hilfsbedürftig und abhängig zu sein? So sehen es viele und helfen gerne. Aber die geflüchteten Menschen selber sehen sich nicht so, sie bringen eine Identität mit, die nicht zu ihrem Opferstatus passt. Mit zunehmender Dauer der Ungewissheit empfinden sie einen Verlust dieser Identität, ungewollt, schleichend. Einige leisten Widerstand, kämpfen um ein selbstbestimmtes Leben. In Berlin hat sich



dieser Kampf im Oktober 2012 mit der Besetzung des Oranienplatzes in Kreuzberg manifestiert. Flüchtlinge aus ganz Deutschland verharrten dort eineinhalb Jahre lang in Zelten, um sich gegen die restriktiven Bedingungen des Asylrechts zu wehren, unterstützt von vielen AnwohnerInnen und AktivistInnen.

Anfang 2015 hat ein ›Neues Bündnis von Geflüchteten, Kulturschaffenden, Nachbarschaftsinitiativen und Aktivist*innen‹ die Kampagne ›My right is your right‹ gestartet, um die politische Selbstorganisation der Geflüchteten zu unterstützen. Alle diese Aktionen haben die Debatte um die deutsche Asylpolitik eine Zeit lang geprägt. In der EFA-Studie zeigte sich das darin, »dass die Ehrenamtlichen insgesamt unterschiedliche Fluchtursachen für legitim halten, die allesamt vom grundgesetzlich verankerten Asylrecht nicht abgedeckt werden«. Am häufigsten genannt werden »Menschen, die zur Flucht gezwungen werden, Opfer von Menschenrechtsverletzungen und die Haltung, dass Grenzen prinzipiell offen sein sollten« (EFA-Studie: S. 32). Logos wie ›Kein Mensch ist illegal‹ und ›Refugees Welcome‹ sind weit verbreitet auf Taschen und T-Shirts.

Die Realität ist der harsche Backlash in der deutschen und europäischen Asylpolitik. Realität ist aber auch, dass die anwesenden Flüchtlinge im Grossen und Ganzen bleiben werden und weitere trotz aller Abschottungsversuche und Asylrechtsbeschränkungen kommen werden. Sie alle müssen, wollen wir nicht der Gewalt Vorschub leisten, Aufnahme in die Gesellschaft finden. Das ist angesichts der vielen Spaltungen in der Gesellschaft und in Europa eine grosse Herausforderung. Im Kern geht es um Anerkennung als Voraussetzung für das Ankommen in der Gesellschaft. Jutta Aumüller schreibt dazu: »Die enorme Zuwanderung geflüchteter Menschen, die aller Voraussicht nach zumindest mittelfristig noch anhalten wird, wirft nachdrücklich die Frage auf, wie die Partizipation von Menschen gedacht werden kann, die über keinen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügen und die von wesentlichen Bürgerrechten ausgeschlossen sind« (Aumüller 2016, S. 12). Das ist die eigentliche Herausforderung für die Willkommenskultur, nicht nur in Deutschland.

Um diese Perspektive zu entwickeln, fand sich vom 10. bis 12. Juni 2016 in Leipzig ein breiter Kreis von politischen, sozialen, antirassistischen, humanitären, wissenschaftlichen, medialen und kirchlichen Initiativen, Organisationen, Vereinen ein zu einer »Zusammenkunft der Bewegungen des Willkommens, der Migration, der Solidarität und des Antirassismus« unter dem neuen Slogan: ›Welcome2stay‹. GewerkschafterInnen von Ver:di Stuttgart und die Fraktion der Partei ›Die Linke‹ haben sich dabei als Teil dieser Bewegung eingebracht, ohne aller-



dings bislang eine eigene Mobilisierungsfähigkeit entwickelt zu haben. Mit 800 Teilnehmenden war die Zusammenkunft Erfolg und Anfang zugleich. In der Pressemitteilung schreibt Diana Henniges von ›Moabit Hilft‹: »Nach diesen spannenden und erlebnisreichen Tagen ist klar, dass unsere Vielfalt und Unterschiedlichkeit auch eine grosse Chance ist. Dies wollen wir zur Grundlage unserer bundesweiten Zusammenarbeit machen, um der Solidaritätsbewegung eine starke Stimme jenseits der etablierten Parteien zu verleihen.« Und Werner Rätz von Attac ergänzt (Welcome2stay, 13.6. 16): »Das bedeutet auch, dass wir nicht der verlängerte Arm der Bundesregierung sind und nicht bereit sind, die mörderische EU-Aussenpolitik hinzunehmen.«

Anmerkung zur Begrifflichkeit:

Ich verwende alle Begriffe aus der Literatur, so wie sie dort im Zusammenhang stehen. Ein belasteter Begriff ist die ›Integration‹; er ist von der offiziellen Integrationspolitik besetzt, die das Asylrecht weiter aushöhlt. In der verwendeten Literatur wird er dagegen im Sinne einer gegenseitigen Anerkennung von Zugewanderten und Einheimischen verstanden.



Anmerkungen

1 Landesamt für Gesundheit und Soziales in Moabit, verantwortlich für Registrierung und Versorgung der Flüchtlinge.

Literatur

- Aumüller, Jutta (2015): Willkommenskultur – Anerkennungskultur – Multikulturalismus: Was bedeutet eigentlich was? Vortrag auf der 16. Landesintegrationskonferenz, Potsdam 11.11.15.
- Anetta Kahane, Amadeu Antonio Stiftung. In: Berliner Zeitung, 20.6.16, S.8.
- Aumüller, Jutta (2016): Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Engagement. In: Friedrich Ebert Stiftung. Betrifft: Bürgergesellschaft 42, Februar 2016.
- Han-Broich, Misun (2015): Engagement in der Flüchtlingshilfe – eine Erfolg versprechende Integrationshilfe. In: Aumüller 2016, S. 5.
- Berliner Zeitung: ›Helfen hilft‹ (5./6. 12.15) und: ›Gespaltenes Deutschland‹ (16.6.16, S.2).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF): Asylgeschäftsstatistik für den Monat April 2016.
- Bezirksamt (BA) Lichtenberg von Berlin: Informationsmaterial zur Situation und Integration von Asylsuchenden. Stand Mai 2016. Hg: Bärbel Olhagaray, Integrationsbeauftragte BA Lichtenberg.
- Karakayali, Serhat; Kleist, J. Olaf: EFA-Studie: Strukturen und Motive der Flüchtlingsarbeit in Deutschland. 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Studie vom November/Dezember 2014. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.
- Langhoff, Shermin: Was kann die Kunst angesichts der Flüchtlingskrise ganz praktisch leisten? In: Der Tagesspiegel vom 1.9.15.
- My Right is Your Right: Pressemitteilung vom 24.2.15.
- Offener Brief der ehrenamtlichen Berliner Unterstützungsgruppen angesichts der Situation der Geflüchteten in unserer Stadt vom 10.2.16.
- Welcome2stay: Pressemitteilung vom 13. 6.16.

Webadressen

- www.berlin-hilft.de
www.moabit-hilft.de
www.myrightisyourright.de
www.welcome2stay.org
www.willkommensinitiative-lichtenberg.de/aktuelles